

Raunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cötha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinstenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend

Bezugspreis:
Frei ins Haus durch Kurträger
Mk. 1.30 vierteljährlich.
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiläutern:
Illustriertes Sonntagsblatt
und
Landwirtschaftliche Beilage.
*Inhalt alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Günz & Güte, Raunhof.
Redaktion:
Robert Günz, Raunhof.

Werbungsbedingungen:
Für Inserenten der Amtsblattverwaltung
Hauptstadt Chemnitz 10 Hg. die fünfspaltige Zeile, an erster Stelle und für Kurträger 12 Hg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Raunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens

Nr. 45.

Mittwoch, den 13. April 1904.

15. Jahrgang.

Ein Urteil über unsere Armee.

Ueber die deutsche Armee sind infolge der bekannten sensationellen Veröffentlichungen und namentlich des Prozesses Wille vielfach, besonders im Auslande, unrichtige Anschauungen verbreitet. Unter diesen Umständen dürfte es zweckmäßig sein, von einer Veröffentlichung des englischen Artilleriegenerals Sir Alfred Turner Rottz zu nehmen, der in den letzten zehn Jahren siebenmal den deutschen Herbstübungen beigewohnt hat. Er läßt sich über seine Beobachtungen beim vorjährigen Korpsmanöver des 14. Armeekorps in einer Fachzeitschrift u. a. wie folgt aus:

„Die Marschleistung der Infanterie ist ausgezeichnet. Von den zehn Tagen, welche ich bei der 29. Division verbrachte, waren sieben Marschertage. Die Entfernungen, welche, die Entdeckungen nicht mitgerechnet, täglich zurückgelegt wurden, betragen von 24 bis zu 40 Kilometer. Am letzten Tage betrug der auf der Schusslinie zurückgelegte Weg 32 Kilometer; rechnet man die Entdeckungen und andere taktische Bewegungen hinzu, so kommen für einige Infanteriebataillone 40 bis 45 Kilometer heraus. Ich sah während des ganzen Manövers nur zwei Mann liegen bleiben. Die körperliche Beschaffenheit und das Aussehen der Leute ist außerordentlich gut, und es macht mir den Eindruck, als ob belbes in den letzten Jahren noch besser geworden sei. Die Statistik zeigt, daß die Zurückstellung der Rekruten auf Grund der ärztlichen Untersuchung von 24 Prozent auf 16 Prozent gefallen ist. Dies ist zunächst auf die allgemeine körperliche Verbesserung der deutschen Rasse zurückzuführen, dann aber auch auf die stetig anwachsende Bevölkerungszahl, welche naturgemäß ein größeres Kontingent für die Auswahl liefert. Die Leute werden schon wegen ganz geringer Fehler zurückgestellt, und das Ergebnis hiervon ist, daß diejenigen, welche zum Dienst für tauglich befunden werden, vollkommen gesund, stark und kräftig sind.“

Auch die Unteroffiziere, das „Rückgrat der Armee“, werden als ein prächtiger Menschenschlag geschildert. Der General faßt sein Gesamturteil in folgendem zusammen:

„Mein allgemeiner Eindruck von der deutschen Armee ist, daß sie stetig fortschreitet. Ihre Verwaltung ist so fehlerlos, wie eine derartige Einrichtung überhaupt nur sein kann. Das Prinzip der Selbständigkeit ist für jeden Befehlsbereich tatsächlich durchgeführt, nicht nur in der Theorie vorhanden; dagegen wird alles, was Anstellung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere betrifft, von dem Chef des Militärkabinetts bearbeitet, welches unmittelbar dem Kaiser untersteht. Man ist der Ansicht, daß derartige wichtige Fragen wie diejenigen, welche Offizierangelegenheiten betreffen, nicht dezentralisiert werden können, sondern in der Hand des Oberhauptes der Armee allein bleiben müssen. Infolge seiner geographischen Lage ist stets die Möglichkeit vorhanden, daß Deutschland von verschiedenen Nachbargroßmächten gleichzeitig angegriffen werden kann. Niemand aber, der die deutsche Armee so eingehend kennen gelernt hat wie ich, und der dabei auch so vielfache Gelegenheiten hatte, andere fremde Armeen zu studieren und mit der deutschen zu vergleichen, kann auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß für die Verteidigung ihres Vaterlandes oder für die Ausübung eines ausschlaggebenden Einflusses in einem großen europäischen Kriege die deutsche Armee eine so vollkommene Kriegstüchtigkeit besitzt (a portocet machino for war), wie sie nur durch intensives, lebenslanges Studium und durch Fähigkeit auf Seiten der Führer sowie durch strenge und unaufhörliche Arbeit und Pflichterfüllung auf

Seiten der Offiziere und Unteroffiziere hervorgerufen werden kann.“

Schulhygiene.

Das deutsche Volk wächst alljährlich um nahezu eine Million Köpfe, es ist zu jeder schaffenden Arbeit von der Natur reich ausgestattet, es ist physisch und geistig gesund so veranlagt, wie nur irgend eine andere Nation. Daß dies so bleibe, das ist unser aller Wunsch und Streben, das ist der ganze Inhalt der patriotischen Sozialpolitik, welche den Zeitgeist erfüllt. Dieser Geist bedingt nicht bloß das Wohl der absterbenden Gegenwart, sondern, und mit Recht noch in höherem Grade dasjenige der Zukunft und Hoffnung des Vaterlandes, der heranwachsenden Jugend. Die öffentlichen Einrichtungen, die wir für die Jugend haben, sind in den Schulen gegeben, die in Deutschland, wie wir uns im allgemeinen rühmen dürfen, früher und höher entwickelt worden sind, als sonst irgendwo in der Welt. Aber fehlerfrei waren auch unsere Schulinstitutionen niemals, und gerade in den letzten Jahrzehnten hat ihre verhältnismäßige Vervollständigung mit der steigenden Bevölkerungszahl und den sonstigen Anforderungen der Zeit nicht mehr Schritt gehalten. Wir wollen hier nicht von der zunehmenden Tendenz der Verkürzung der Schuljahre reden, das ist ein besonderes politisches Kapitel für sich. Aber alle einsichtigen Patrioten ohne Unterschied der Parteistellung werden darüber einig sein, daß die bestehenden Einrichtungen jede Individualisierende Lehrtätigkeit unmöglich machen, daß in den höheren Anstalten der Durchschnittsschüler geistig überanstrengt und in ungefunter Weise mit totem Wissen, das mühsam eingetrichtert wird und rasch verfliegt, belastet wird, und daß endlich die Volksschule der meisten Bundesländer ihre Zöglinge ganz unpraktisch und unzureichend für das Leben vorbildet. In dem größten Bundesstaate in Preußen, sieht es in allen diesen Beziehungen vielleicht am schlimmsten. Das wird sogar amtlich unverhohlen zugestanden. Eben jetzt läßt das Rgl. Preuß. Statistische Bureau in seiner offiziellen Korrespondenz eine höchst lehrreiche Untersuchung über die Veränderung der Einrichtungen der preussischen Volksschulen von 1891 bis 1901 inf. veröffentlichen. Die Absicht, einen Fortschritt nachzuweisen, gelingt bei der ephemer Sprache der Ziffern so wenig, daß der amtliche Verfasser, sogar selbst spottend, schreiben muß: „Wenn unsere Zahlen auch nicht bekunden, daß wir es durchweg herrlich weit gebracht, so reden sie doch von einem bedeutenden Fortschritt.“ Sehen wir uns die Ziffern genauer an, so ergibt sich allerdings, daß die Zahl der einklassigen Schulsysteme, dieses dürftigen Notbehelfes, in dem Berichtsjahr zurückgegangen, diejenige der mehrklassigen Systeme gestiegen. Aber immer bestanden 1901 in Preußen noch gegen vierzehntausend einklassige (bis auf ein Minimum ländliche) Schulsysteme. Im ganzen sind von sämtlichen preussischen Volksschulen noch rund 70 Proz. nur ein- oder zweiklassig. Es liegt auf der Hand, daß in solchen kümmerlichen Systemen die breite Masse der nachwachsenden Generation unmöglich mit dem allernötigsten Wissensschatz für die Forderungen des praktischen Lebens ausgerüstet werden kann. Von allen überhaupt schulpflichtigen Kindern erhielten 1901 ihren Unterricht in ein- oder zwei- oder höchstens dreiklassigen Schulen an 75 Prozent, das sind drei Viertel. Wenn sie erwachsen sind, entbehren sie alle des notwendigen Maßes von geistiger Vorbildung, um in wirtschaftlicher Arbeit geübt und ein in nationaler patriotischer und politischer Beziehung gefundenes Urteil, das doch jedem deutschen Bürger zu wünschen ist, gewinnen zu können.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien.

Ein sehr erfahrener General des Generalstabes, ein Freund General Kurapatkins äußerte sich nach dem „Berl. Lok.-Anz.“ über die bevorstehenden Kriegsoperationen zu Lande wie folgt: „Napoleon, das Genie eines Feldherrn bevorzugte stets die Offensive vor der Defensive. Für ihn waren die vorteilhaftesten Grenzen die Wüste, darauf in zweiter Linie das Gebirge, und die dritte Kategorie nahmen erst die Flüsse ein, da sie durch Brücken, Uebergänge usw. nur einen geringen Schutz gewähren. Wir Russen werden unser Operationsfeld zunächst am Jalußfluß vorbereiten, also keine vorteilhafte Grenze haben. Wir befinden uns in der Periode der Konzentration unserer Kräfte. Wir können unsere kleinen Koanigarden nicht den Gemähtlichen der Japaner aussetzen, da wir im Rücken schlechte Verbindung haben; auch müssen wir damit rechnen, unser Prestige nicht vor den Chinesen zu kompromittieren. Chinas Neutralität ist sicherlich nur eine abwartende Haltung; mit dieser Eventualität rechnen wir. Jeder ernste Schlag, von Seiten Russlands unternommen, muß für Japan tödlich sein, eine Breiche in seinen strategischen Plan schlagen. Im April wird Japan numerisch stärker sein als Rußland, doch späterhin wenden die Chancen sich auf unsere Seite trotz des ungünstigen Wetters. Jetzt im Frühling sind die Japaner gezwungen vorzugehen und anzugreifen, um etwas auszurichten. Ende April werden sie wahrscheinlich den Versuch machen, die Eisenbahn bei Awantung abzuschneiden. Einer so erprobten und erfahrenen Kraft wie General Kurapatkin können wir jedoch ruhig die Zukunft unserer Armee im fernem Osten anvertrauen.“

Trotz des Protestes von russischer Seite stehen immer noch 25 000 Mann europäisch geschnittene Chinesen marschbereit unter dem Oberbefehl von General Mo, dessen Hauptquartier derzeit Tschaojang ist. Dorthin begeben sich einer Heraldmeldung zufolge unangeführt verteidete japanische Offiziere zur Ausbildung neuer Mannschaften.

Erklärung des Abg. Sanitätsrat Dr. Brückner.

In der Sitzung der Zweiten Kammer verlas vor Eintritt in die Tagesordnung der Abg. Sanitätsrat Dr. Brückner die Erklärung, welche der Vorstand der Ostkrankenliste zu Leipzig im Inseratenteil der Sonnabend-Morgennummer des „Leipziger Tageblattes“ und anderer Blätter veröffentlicht hat. In dieser Erklärung werden die Abg. Dr. Brückner und Zimmermann aufgefordert, den Beweis zu erbringen, daß die Ostkrankenliste die vorgelegte Behörde durch falsche Unterlagen getäuscht haben: Dann gab Dr. Brückner für seine Person folgende Erklärung ab: „Ich halte es nicht für angezeigt, auf Form und Inhalt dieser Erklärung einzugehen, und zwar um deswillen nicht, weil ich in erster Linie der Auforderung der hohen Staatsregierung nachkomme, indem ich in der Lage bin, die von derselben gewünschten Unterlagen und das Beweismaterial für meine Behauptungen beizubringen. Ich verweise den Vorstand der Ostkrankenliste an die hohe Staatsregierung, um sich dort die betreffende Antwort zu holen.“

Rundschau.

— Berlin, 11. April. Gouverneur Dentwein meldet von Okahandjo, er habe am 9. April mit der vereinigten Hauptabteilung (Dür) und der Westabteilung (Storff) die Detero (etwa 3000 Beweher) bei Onganjica angegriffen. Nach achtstündigem Gefecht wurde

die starke feindliche Stellung durchbrochen. Der Gegner ist nach allen Seiten zurückgegangen. Tot: Oberleutnant von Storf, Leutnant von Erffa und 2 Reiter. Schwer verwundet: Leutnant von Rosenburg und 5 Reiter. Leicht verwundet: 5 Reiter. Die Verluste des Feindes sind schwer. Von der Abteilung Glafennapp nichts neues.

— Sozialdemokratische Wahlforschungen sind bei Gelegenheit der letzten Reichstagswahlen in ziemlich erheblichem Umfange vorgenommen. Allein innerhalb des Stadtbezirks Dortmund sind mehr als 40 Fälle festgestellt worden, wo Personen unter Benutzung der Namen anderer und auf Grund der widerrechtlich beschafften Legitimation ihre Stimmen abgegeben haben. Nur in wenigen Fällen ist es leider gelungen, die Fälscher zu ermitteln; so viel aber ist erwiesen, daß alle die Fälschungen dem sozialdemokratischen Kandidaten Bömelburg zu gute gekommen sind. Bömelburg siegte über den Kandidaten der nationalliberalen Partei mit einigen Stimmen, eine Zahl, die wesentlich herabgemindert wird, wenn die fälschlich für den Sozialdemokraten abgegebenen Stimmen gestrichen werden.

— Generaloberst Graf v. Häfeler, der ehemalige kommandierende General des 16. Armeekorps, der bekanntlich selbst Abstinenzler ist und jederzeit gegen das Uebermaß des Verbrauchs von alkoholischen Getränken in der Armee gekämpft hat, hat sein Interesse an dem Kampf gegen den Alkohol damit bewiesen, daß er den Vorsitz in dem Brandenburgischen Provinzialverein gegen den Mißbrauch geistlicher Getränke angenommen hat.

— In Hamburg wurde auf Betreiben des Inhabers eines Mittagstisches der Prinz Ludwig von Alwa aus Bonambela (Kamerun), der in einer Altonaer Pension wohnt, verhaftet, weil er den Offensbarungsseid zu leisten. Er weigerte sich und blieb deshalb in Haft. Schließlich erklärte er, daß er bereit sei, den Offensbarungsseid zu leisten; nachdem er dieser Formalität genügt hatte, wurde er wieder entlassen. Wegen den schwarzen Prinzen schwebt ein wahrer Rattenkönig von Klagen, darunter auch Alimentationsklagen, sodas er höchstwahrscheinlich noch recht oft Gelegenheit finden wird, über den Stand seines Vermögens peinlich Auskunft zu geben.

— Sämtliche Kassenärzte des kaiserlichen Kanalamts haben, wie aus Kiel berichtet wird, infolge Entlassung eines langjährigen Kollegen gekündigt.

— Wegen Beleidigung der Presse verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Kassel den verantwortlichen Redakteur des sozialdemokratischen Volksblattes für Hessen und Waldeck, Garbe, über den Antrag des Staatsanwalts hinausgehend, zu vier Monaten Gefängnis, weil er in einem Artikel den Präsidenten und den Räten der Eisenbahndirektion Kassel den Vorwurf gemacht, daß sie die zu Weihnachtsgratifikationen bestimmten Gelder benutzten hätten, um sich auf Kosten der schlechter situierten Unterbeamten zu bereichern. In der Urteilsbegründung war als strafschärfend besonders die verheerende Tendenz des Artikels in Betracht gezogen worden.

— In dem sogenannten Trafehner Schulprozeß ist der angeklagte Lehrer Nidel wegen Beleidigung des Landstallmeisters von Dettingen wohl zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden, außerdem muß er über die Kosten der verschiedenen Prozesse tragen, und diese gehen in die Tausende.

— Aus Lippe-Detmold. Im lippeischen Landtage sind die Verhältnisse auf dem Gebiete des Volksschulwesens etwas beleuchtet, und man kann aus den Ausführungen der Abgeordneten nur das eine entnehmen, daß es in Wirklichkeit um die Volksschule in

Entscheidung: Über...

noch zum Nachhalten...

II. hatte nicht beson...

trungsräum wieder an...

aus freien zu stellen...

Personen haben...

für die seine Rüche gut...

Zante Wona!

Quadrat hat so an ver...

Nummer.

Verantwortlich: Emma...

ab besorggraben

Alte noch ungünstiger bestellt ist, als man vielfach angenommen hatte. Es fehlen danach in unserem kleinen Lande an der etatsmäßigen Zahl nicht weniger als 30 Lehrer. Für diese fehlenden Lehrkräfte müssen schon seit Jahren die übrigen Lehrer einspringen, und es ergibt sich infolgedessen eine ganz abnorme Schülerzahl bei den einzelnen Schulklassen. In einer Klasse sollen eigentlich „höchstens“ — 120 (!) Kinder unterrichtet werden. Die Verhältnisse haben nach der „Pres. Lehrergzt.“ aber dahin geführt, daß diese Ziffer in den meisten Bezirken des Landes als normal gelten kann. Dabei zählen die Schulen, in denen noch über 120 Kinder bis zu 150, 160 von einem Lehrer unterrichtet werden müssen, angeblich nach Dupenden.

Für die Eisenbahn in **Deutsch-südwestafrika** waren Maschinenlocher, Lokomotivführer usw. verlangt worden. Der Bedarf ist jetzt der „Nord. Allgem. Ztg.“ zufolge durch die bei der Kolonialabteilung eingelaufenen Anmeldungen vollständig gedeckt, so daß weitere Bewerbungen keine Aussicht auf Erfolg haben dürften.

Die Königin Isabella von Spanien ist vorigen Sonnabend in **Paris** gestorben. Die Verstorbene wurde am 10. Oktober 1830 als Tochter König Ferdinands VII. und seiner vierten Gemahlin Maria Christina geboren. Da Ferdinand VII. keinen Sohn hatte und nach der bestehenden Thronfolgeordnung nach seinem Tode die Krone seinem Bruder Don Carlos zugefallen wäre, hob er das Salische Gesetz am 29. März 1830 auf, infolgedessen seine Tochter Isabella Thronerin wurde. Nach dem Tode ihres Vaters wurde diese 1833 durch ihren Vormund Isipatere in der Regierung vertreten, nach dessen Sturze im Jahre 1843 aber für mehrere Monate durch ihren Bruder Alfons XII. vertreten. Am 10. Oktober 1846 vermählte sie sich mit ihrem Vetter Franz de Assisi. Sie genoss anfänglich eine gewisse Beliebtheit bei ihrem Volke. Durch kirchlich-absolutistische Einflüsse ihrer nächsten Umgebung trat jedoch hier ein Umschlag ein. Im September 1868 machte eine Revolution ihrer Regierung schließlich ein Ende. In Anerkennung ihrer dem Heiligen Stuhl geleisteten Dienste und ihrer „großen Tugenden“ übernahm Papst Pius IX. ihr die „Goldene Rose.“ Als Königin lebte sie fern von Madrid, in ihrem geliebten Paris. Ihr Lebenswandel hat zu vielen Spätterren Anlaß gegeben. Ramentlich soll sie mit ihrem Minister Marforri mehr als vertraut gewesen sein.

Aus Stadt und Land.

Raunhof, den 12. April 1904.

Raunhof. Vorigen Sonntag in den frühesten Morgenstunden hatte unsere Feuerwehr wieder Gelegenheit auszurücken. Ein intensiver Feuerchein, der noch den Raunhofer Marktplatz erhellte, war aus Norden zu beobachten. 1/3 Uhr konnte unsere Landspitze abrücken und schon um 3 Uhr traf sie in Brandis an der Brandstelle Tonwerke Brandis ein, wo sie die Brandiser und Paunsdorfer Wehr antraf. Gegen 5 Uhr war das Feuer in der Hauptphase bekämpft, so daß unsere Feuerwehr wieder abrücken konnte. Das große Etablissement ist fast gänzlich eingestürzt, den gemeinsamen Anstrengungen der Paunsdorfer und Raunhofer Wehr gelang es aber, das Maschinenhaus vom Dache aus

zu retten. Den Gegenlag zu der freundschaftlichen Hilfe der Raunhofer Feuerwehr bildete die verweigerte Aufnahme der Raunhofer Pferde im Gasthof zum goldenen Stern in Brandis, trotzdem dort für mehr als 20 Pferde Platz sein soll. Im Gasthof des benachbarten Dorfes Gämmeritz konnten aber die Tiere nach ihrem kühlen Laufe Unterkunft finden, selbstverständlich sammelten sich auch dort die Feuerwehrleute, die sich daselbst erst mit einem warmen Trunk stärkten, der ihnen von lebenswichtigen Raunhofer Herren spendiert wurde, bevor sie zur Heimfahrt ontraten.

Raunhof. Nächsten Donnerstag, den 14. April findet hier Gerichtstag statt.

Landwirtschaftliche Feuerversicherungs-Gesellschaft im Königreiche Sachsen zu **Dresden.** Die am 8. d. Mts. abgehaltene Generalversammlung genehmigte den Jahresabschluss und die Verteilung einer Dividende von 16 Prozent an die Versicherten. Ferner wurden die neue Satzung und die neuen Bedingungen angenommen, durch welche den Versicherten wieder ganz erheblich neue Vergünstigungen eingeräumt werden. Ueber das laufende Jahr wurde berichtet, daß dasselbe zu den besten Hoffnungen berechtigt, indem die Einnahmen sich erfreulich erhöht, dagegen die Schäden bedeutend vermindert haben.

Die **Ärzte in Sachsen** haben sich in den letzten Jahrzehnten verhältnismäßig weit stärker vermehrt als die Bevölkerung. Während im Jahre 1885 noch 3200 Bewohner auf einen Arzt kamen, ist diese Verhältniszahl im Jahre 1903 auf etwa 2100 zurückgegangen.

Die Vereinigung der **neuen Ärzte** der Ostprovinz ist in Leipzig Tagblatt eine Erklärung, worin es heißt: Die Ärzte versprechen, auch für den Fall, daß der Kassenvorstand beschließen sollte, die Angehörigen der Mitglieder für kurze Zeit von der freien ärztlichen Behandlung auszuscheiden, den Familien der Kassenglieder nach wie vor ohne jedes besondere Entgelt ärztliche Hilfe zu leisten. — Das „Vaterland“, das offizielle Organ des konservativen Landesvereins, gibt einer Zuschrift Raum, die mit aller Entschiedenheit für die unabhängigen Ärzte eintritt und an den Erlassen der Leipziger Kreisärzteschaft Kritik übt. Am letzten Ende handelte es sich für die Kassen darum, die unbotmäßigen Ärzte wieder unter das Joch der Kassenherrschaft repräsentierenden Sozialdemokratie zu zwingen und dadurch den ersten Schritt zur Anbahnung eines bisher trotz aller Not und trotz Nichtachtung seiner berechtigten Wünsche nahezu durchgängig treu monarchischen Standes zu tun.

Nachdem die Ehe des Prinzen **Friedrich** von Schönburg-Waldenburg und seiner Gemahlin Alice v. Bourbon auf Antrag des erhenen geschieden ist und das Urteil Rechtskraft erlangt hat, hat der Prinz durch Klage beim Landgericht die Ehelichkeit seines Sohnes angefochten. Diese Streitfrage, in der ein von auswärts an die hiesige Militär-Reitanstalt kommandierter Oberleutnant v. R. als Zeuge fungiert, beschäftigt seit einiger Zeit in geheimen Sitzungen die 11. Zivilkammer des Landgerichts unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Feurich. Bisher hat die Beweisaufnahme wenig Material zu einem für den Kläger günstigen Ausgang der Klagesache erbracht, sodass die Klage abgewiesen werden dürfte. Der vor seiner Verheiratung zur katholischen Kirche übergetretene Prinz

wird, wie bestimmt verlautet, nunmehr auch wieder zum evangelischen Glauben sich bekennen.

In **Waldenburg** in Sachsen fand am Freitag im fürstlichen Schlosse die Verlobung des Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg mit der Prinzessin Genore Anna Lucie zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg statt. Die Braut ist eine Tochter des Prinzen Franz zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg und dessen Gemahlin Julia, geborenen Cavalcanti d'Albuquerque de Villeneuve und ist zwei Jahre älter als Fürst Otto Viktor.

Der kommandierende General des 19. (2. Königl. Sächs.) Armeekorps, General der Infanterie **v. Treitschke**, wird sich am 15. d. M. von der Garnison Leipzig verabschieden. Die Aufstellung der Garnison erfolgt an diesem Tage 11 Uhr vormittags auf dem Kasernenhofe des 107. Infanterie-Regiments. Zu Ehren Sr. Excellenz findet ferner am 23. d. M. im Festsaale des Hotels „Kaiserhof“ in Leipzig ein Abschieds-Festmahl statt, an dem die Generalität, die Regimentskommandeure und die selbständigen Bataillonskommandeure teilnehmen werden.

Die durch Aufhebung des **2. des Jesuiten-gesetzes** ausgelöste Volksbewegung geht, wie sich nach Dresdener Blättern herausstellt, auch an den Katholiken nicht spurlos vorüber und hat in Dresden eine Steigerung der Uebertrittsbewegung schon jetzt zur Folge gehabt. Ein großer Teil der Katholiken stimmt mit den Protestanten in der Verurteilung des Jesuitismus überein und aus diesen rekrutiert sich die wachsende Zahl derer, die der römischen Kirche jetzt den Rücken kehren. Selten haben so viele Katholiken, Männer und Frauen, bei evangelischen Pfarrämtern um Aufnahme in die Landeskirche nachgesucht, wie gerade jetzt.

Gutem Vernehmen nach ist der Generalleutnant von der Artillerie **Vasse** zum Kommandeur der 40. Inf.-Division an Stelle des Generalleutnants Grafen Bismarck von Schöndorf, der Kommandeur des 19. Armeekorps wird, überleschen.

In der Angelegenheit **Vindner** in Leipzig teilt die Fürstliche Sparkasse in Lobenstein der „Dts. Ztg.“ mit, daß sie der genannten Firma keinen Auftrag zur Zinseneinkassierung gegeben habe, und daß lediglich die Darlehensschuldner, die sich der Firma Vindner & Co., Bank- und Kommissionsgeschäft in Leipzig, als ihrer Vermittlerin bedient hatten, den Schaden erleiden.

Auf einer vorigen Sonnabend früh am Bismarckdenkmale in **Pirna** aufgeführten braunen Pappetafel steht mit blauer Schrift groß geschrieben die Antwort auf die kürzlich ebenfalls durch eine solche Tafel erfolgte Aufforderung an Bismarck, herunter zu kommen, wieder zu regieren und die Jesuiten zu ver scheuchen. Sie lautet: Ich kann nicht kommen herunter, trotzdem es wird bei euch immer dunkler. Dem jetzigen Zustand kann ich nicht loben, Drum bleib ich lieber oben. Otto v. Bismarck.

Die Ehefrau eines **Leipziger** Postangestellten hatte kurz nach den letzten Reichstagswahlen eine Keuzerung getan, die eine schwere Beleidigung des deutschen Kaisers enthielt. Eine gute Freundin zeigte das nach einem Jan an und die Folge davon war, daß die bisher unbestrafte Frau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Infolge des herrschenden Sturmes ist gestern mittag an dem Konsumvereinsneubau an der Dresdener Straße 55 ein Teil des Gerätes

eingestürzt. Menschen sind dabei zum Glück nicht verletzt worden.

Leipzig. Der Buchhändler **Radtch** hinterließ 20 000 Mark mit der Bestimmung einen Bärenzwinger an der Promenade oder im Rosental dafür zu errichten. Entgegen dem Beschlusse der Stadtverordneten lehnte der Rat dieses sonderbare Vermächtnis ab. **Stötteritz.** Die Zahl der Einwohner hat die 12 000 überschritten.

Schönfeld. Der Turm der hiesigen Kirche ist völlig ausgebrannt und muß wahrscheinlich abgebrochen werden. Den Brand verursachten Schulknaben beim Räuten durch Zigarrenrauchen.

Spurlos verschwunden ist seit dem 8. d. Mts. der in **Wurzen** wohnhafte 67 Jahre alte Zigarrenmacher **Friedrich Dunkel**, welcher an dem erwähnten Tage in Leipzig Zigarren abgeliefert hat und nicht wieder zurückgekehrt ist.

Wurzen. Nachdem das königliche Ministerium die Genehmigung zur Errichtung einer Filial-Apothek in unserem Orte erteilt hat, beabsichtigen die Inhaber der hiesigen Stadtpothek, eine solche in der Oststadt zu errichten.

Wurzen. Am Sonntag hielten die Führer sämtlicher Kompanien des Bezirks-Feuerwehverbands der Amtshauptmannschaften Grimma und Dösch eine gemeinsame Übung nach dem vom Landesauschuß sächsischer Feuerwehren neu herausgegebenen Reglement ab. Den interessanten, glatt verlaufenen Übungen wohnten außer den Vertretern unserer Stadt, Kommandanten des Leipziger Bruderverbands und zahlreiche Freunde des Feuerlöschwesens bei. Abends fand in Vippigs Gesellschaftshaus eine zahlreich besuchte Kommandantenübung statt. In derselben wurde u. a. der Verbandstag der Wehren der Grimma-Döschener Amtshauptmannschaften für 1904 festgelegt, und zwar soll derselbe am 21. August in Mügeln stattfinden. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten hielt der neugewählte Kreisvertreter der Leipziger und Grimma-Döschener Feuerwehverbände, Herr Herr Wolf-Weiß, einen Vortrag über das Feuerlöschwesen in London und über den dort abgehaltenen internationalen Feuerkongress.

Meißen. Eintragikommissaris **Vorkommissar** hat sich am Abend des ersten Osterfesttages hier zugetragen. In einer im erstbitten Unterstodt wohnenden Familie hatte die Mutter ihren eifjährigen Sohn zu Bett gebracht, und als es anfang zu regnen, verließ sie die Stube, um einen unter ihrem Fenster befindlichen Gegenstand ins Trockene zu bringen. Dies verursachte aber ein eigentümliches Geräusch, welches dem noch wachen Knaben Furcht einflößte. Er verließ rasch das Bett, rief das Fenster auf und sprang hinaus und der darunter gebückt stehenden Mutter auf den Rücken. Zum Tode erschrocken, läuft die Frau, so schnell sie kann, ins Haus, der Junge hinter ihr her. Erst in der Stube, als sie sich erkannte, vermannte sie die Furcht in ebenso heftige Heiterkeit.

Das 1 050 000 Mk. betragende Aktienkapital der **Fabrik photogr. Apparate** vorm. **Hüttig in Dresden** soll durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 2 zu 1 auf 525 000 Mk. herabfallen. Gleichzeitig sollen 525 000 Mk. neue Aktien, wahrscheinlich Vorzugsaktien, ausgegeben werden.

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

Kollenhagen durchschaute das kühne Manöver des Feindes, und doch wagte sich eine dumpfe Angst über ihn her, der er nicht Herr zu werden vermochte. Etwas Unerklärliches, etwas Unfassbares schien in einer schwarzen Wolke über ihm zu schweben, unterwegs, sich auf ihn niederzulassen, ihn zu erdrücken. Was war das nur? Er wollte ihm schon jetzt die Luft benehmen. Er griff lockernd nach seinem Hemdenknopf.

Sessinghaus bemerkte die Erregung Kollenhagens und triumphierte. Er hatte ihn in der Hand und ließ ihn nicht los. Ganz gewiß nicht. Voll diabolischer Grausamkeit schürte er weiter: „Was meinen Sie? Holten Sie es nicht für richtig, eines schönen Tages vor den Kniespitzen hinzutreten, ihm seinen ehemaligen Namen zuzuschreiben und hinzuzufügen: Freigling! Dieb! Mörder! ... Glauben Sie nicht, daß er da mit erbläutem Antlitz und schredgedrungenen Augen entlarvt in die Knie brechen wird?“ Mechanisch entgegnete Kollenhagen: „Es käme auf den Versuch an!“

Er wußte ganz genau, daß der Feind ihm mit seinen Drohungen nichts anhaben konnte, gar nichts. Und doch wuchs das Angstgefühl in ihm. Die Wolke breitete sich immer mehr aus, kam schon herab bis zu den Wägen. Ja, es schien ihm so, und er mußte unwillkürlich seitwärts zum Himmel emporblicken.

Auf einmal hielt er die Schritte an. Sessinghaus ging nicht mehr an seiner Seite, er stand vor ihm, mitten in den Weg hingepflanzt, und starrte ihn an aus glühenden Augen. Kein Wort sprach er. Nur die Augen, die entzündeten Augen, wie sie blickten, anlagten, vernichteten.

Dieser stumme Angriff rüttelte so an Kollenhagen, daß er stammelte: „Weshalb gehen Sie nicht weiter? Warum sehen Sie mich so an?“

„Das ist seltsam,“ sagte Paul Sessinghaus mit seiner messerscharfen Stimme. „Ich glaubte auf einmal eine Behulichkeit zu entdecken, zwischen Ihnen und ... aber ich muß mich ja natürlich täuschen.“

„Was für eine Behulichkeit?“ Kollenhagen konnte die Frage nicht umgehen, obwohl er meinte, die Junge werde sich sträuben, ihre Pflicht zu tun.

„Eine ... Behulichkeit.“ wiederholte Sessinghaus noch einmal langgedehnt, und die schrecklichen Augen glühten immer höllischer auf in unerbittlich wilder Anklage.

Da verlor Kollenhagen plötzlich seine Fassung. Die Qual, die er unter den Stichen des anderen empfand, war zu groß. Er schrie: „Was soll das? Was wollen Sie denn von mir?“

In diesem Augenblick bemerkte er, daß sie während des Gehens die Richtung dem Park zu eingeschlagen hatten. Er bemerkte den Gärtner, der mit dem Stab von einigen Tagelöhnern dort zwischen den Bäumen tätig war. Das gab ihm einen Teil der einschündernden Haltung zurück. Er war nicht mehr allein mit seinem Henker.

Sessinghaus lächelte sein eisiges Lächeln. „Sie sind, wie mir scheint, ein wenig nervös, mein verehrter Herr Kollenhagen. Ja, ja, Gefühler sein heißt, stets unter der Flagge angepannter Geistesstätigkeit liegen. Da rebellieren die Nerven wohl einmal. ... Aber wie ich sehe, haben wir uns dem Park wieder genähert. Da werde ich gleich die Gelegenheit benutzen, den Damen im Schloß meine Aufwartung zu machen. Vielleicht habe ich später auch noch einmal das Vergnügen Ihrer Gesellschaft!“

Er empfahl sich dem noch immer schwer atmenden Kollenhagen. In wider Siegesfreude schritt er dem Herrenhause zu. Ah, der überragende Angriff hatte den Gegner nahezu unvorbereitet gefangen. So galt es, in dieser Angriffsart fortzuführen, die Kreise immer enger zu ziehen, Stich und Hieb noch rascher aufeinander folgen zu lassen.

Sessinghaus war entschlossen, Kollenhagens Weg, wenn es sich irgend tun ließ, heute noch einmal zu kreuzen, das Wild noch besser zu hegen, noch erbarmungsloser! Vielleicht ging es in blinder Besinnungslosigkeit schon heute in die Schlinge.

In den ersten Nachmittagsstunden sah der frühlings-junge Wald die beiden Männer auf diesem seltsamen Spaziergang, der Schritt für Schritt einen erbitterten Kampf bedeutete.

Die Vormittagsstunden des gleichen Tages waren im Herrenhause kaum weniger bewegt, und auch hier war es ein Sessinghaus, dessen Namen breite Schatten warf.

Jeanette ließ an diesem Tage ihrer leidenschaftlichen Reizbarkeit wieder einmal die Zügel schiefen.

Anfangs allerdings schien sie sich in strahlender Laune zu

befinden. Sie wollte nach dem Frühstück einen Ausritt machen und gewann es über sich, Bodo um seine Begleitung zu ersuchen.

Er bat sie, den Ritt auf den Nachmittag zu verschieben, da er im Laufe des Vormittags einen Geschäftsbesuch erwartete. Jeanette bestand jedoch auf ihrem Willen und warf schließlich spöttlich hin, sie sei ja Gott sei Dank um einen anderen Kavaliere nicht verlegen.

„Wer ist dieser Kavaliere?“ fragte Bodo.

„Franz Sessinghaus in Gellenborn, der immer Zeit hat, wenn es sich um den ausgesprochenen Wunsch einer Dame handelt,“ antwortete die kleine Frau herausfordernd.

„So werde ich Dich bitten, auf diesen Kavaliere zu verzichten,“ sagte Bodo mit einem gewissen Nachdruck.

Sie sah den Watten aus aufsprühenden Augen an. „Und weshalb?“ erlang es scharf von den roten Lippen.

Der junge Baron legte ruhig die Zeitung zusammen, in die er während des Frühstückes ab und zu einen Blick geworfen.

„Wir haben über diesen Punkt noch nicht gesprochen, obwohl es schon früher an der Zeit gewesen wäre. Du wirst Dich nicht wundern, wenn ich Dir sage, daß ich von der Art Deines Verkehres mit dem jungen Sessinghaus nicht gerade erbaut bin.“

„Deine Worte lassen an Deutlichkeit und Aufrichtigkeit nichts zu wünschen übrig. So will ich Dir eben so offen erwidern, daß es mir stets überlassen war, die Sorge der Verantwortung für meine Handlungen zu tragen. Und ich werde mir dieses Recht von niemand beschränken lassen, hörst Du, von niemand.“

Bodo lächelte ein ganz klein wenig, nicht spöttlich, nur in überlegener Freundlichkeit. „Ich kann mir nicht denken, liebe Jeanette, daß Dein Papa Dir so weitgehende Rechte eingeräumt. Da hast Du ihn doch wohl mißverstanden. Er war früher Dein natürlicher Beschützer, und schon darin liegt begründet, daß er auch verpflichtet war, Dein Tun und Lassen zu überwachen. Dieses Amt ist nun auf mich übergegangen, und es bedarf wohl gar nicht erst einer Erörterung, daß es mir nicht angenehm sein kann, wenn meine Frau, eine Baronin von Degenscheid, sich kompromittiert.“

„Ah, Du wagst zu behaupten ...“

„Daß Du Dich und mich kompromittierst, wenn Du ohne mich oder eine ionstige Begleitung Besuche in der Sessinghaus'schen Villa in Gellenborn machst.“

„Diese Besuche können ja doch der Hausfrau gelten.“

Mit anderen des unehrlichen Aktionären Vermischte Schriftstell am 15. in Nieder war, mit Mädchen Ein sich in Prüfung ein Bürgerliche Geschichte, als die Reg häuser an Antworten Aufregung die nämliche wollte, wel tochter süß jügend von Spanien.“ Antwort s Prüfungsa können.

Mark Braunkohl gestern den Tiefe ein e sein gefun In „Hängen“. den Kopf in der Junge Spielgenoff Der Junge

Glanc unterstühen Reorganisiat und Fortb morgen Du Bediule a Er fand i Staatlichen schluf an di der Anstalt Wegen funde hatte Lumann in rat im Jan von 35 Wawerksmeister klagte und ein eine Salbe hatte. Das stätigte die Blauerer Lar bedung des Uebernahme da gegen das Strafvorgu

Gottle: Bah! eines lählig war Bewerber a folge der Gem die Wahl aby rat beschloß gab.

Betreffe d Feste der 50 zur Mark W der Bettiner daß der zur

Bodo na! Absicht, wenn Herrn Sessi Ritt zu begl „Diese W „Du wirf „Franz S Borturteil ge „Das Re seine Streng gesellschaftlich Anloß hätte e stellt, die not zu errichten zu regeln. Je che ausdrück sten Charakter mieden sehen und sie hat n

„Deine W hat Dich auf bis sich auf d nahe entschli Der plög könne dem S war eben so denfalls nicht Ehre gekrant Der jung ner Frau, daß ein nur zu beg soll Rama m

„O nicht

„Du ver! scheint, als W bings nicht, n Charakter vo

babel zum Glück
ändler Madrosch
der Bestimmung
Promenade ober
chten. Entgegen
erordneten letzte
Verhältnis ab.
l der Einwohner
urm der hiesigen
und muß wahr-
a. Den Brand
im Läuten durch
A seit dem 8. d.
hnhafte 67 Jahre
h Dunkel, welcher
Leipzig Zigarren
wieder zurückge-
das Königliche
ng zur Errichtung
erem Orte erteilt
der hiesigen
der Distrikt zu
ntag hielten die
des Bezirks-
Amtshauptmann-
eine gemeinsame
Landesausschuß
herausgegebenen
Anten, glatt ver-
außer den Ver-
mandanten des
und zahlreiche
s bei. Abends
haus eine zahl-
tenhigung statt.
er Verbandstag
Dichtiger Amts-
festgelegt, und
August in Mügeln
verchiedener
der neugewählte
und Grimma-
t. Herr Post
über das Feuer-
er den dort ab-
verhaukongreß.
des Vorkommnis
Osterfeiertages
im erhöhsten
alle hatte die
Sohn zu Bett
a regnen, verließ
er ihrem Fenster
dene zu bringen.
eigentümliches
wochen Knaben
roß das Bett,
ung hinaus und
den Mutter auf
schroden, läuft
ins Haus, der
in der Stube,
andelte sich die
erteilt.
ogende Aktien-
Apparate vorm.
ch Zusammen-
hältnis von 2 zu
allen. Gleich-
die Aktien, wahr-
gegeben werden.

Mit anderen Worten: Die Unterschlagungen des unehelichen Direktors Hüttig kosten den Aktionären eine halbe Million.
Bermittelt wird seit dem 6. d. Mts. der Schriftsteller Hermann Moritz Platen, geb. am 15. August 1856 in Leipzig, der zuletzt in Nieder-Röhmsig b. Dresden aufhältlich war, mit seinem zwei Kindern, einem 8jähr. Mädchen und einem 5jährigen Knaben.
Ein hübsches Geschichtchen erzählt man sich in Kößchenbroda von der Osterprüfung einer mittleren Mädchenklasse einer Bürgerchule. Gegenstand der Examina war Geschichte. Alles klappte vortrefflich. Auch als die Regententafel der europäischen Fürstenthümer auf die Reihe kam, erfolgten prompte Antworten, bis auf eine, an der wohl die Aufregung der Schülerin die Schuld trug. Als nämlich der Herr Oberlehrer wissen wollte, welchen Namen eine spanische Königtöchter führe (also „Infantina“) da kam es jügend von den Lippen: „Cesantina von Spanien.“ Der erweiternden Wirkung dieser Antwort soll sich kaum eins von den im Prüfungsausschuß Anwesenden haben entziehen können.
Warfrankfurt. Auf dem Leipziger Braunshleusenwerke im nahen Kulkwitz wurde gestern durch einen Steiger in 1 1/2 Meter Tiefe ein etwa 30 Pfund schwerer Meteorstein gefunden.
In Wirkenberg spielten mehrere Kinder „Hängen“. Der 12jährige L. Mottel steckte den Kopf in die Schlinge des Stricks; als der Junge blau im Gesicht wurde, ließen die Spielgenossen fort und riefen Hilfe herbei. Der Junge war aber bereits tot.
Glauchau. Ein Akt von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unser in der Reorganisation befindliches Gewerbe-, Fach- und Fortbildungsschulwesen wurde heute morgen durch die Uebergabe der höheren Wechsule an die Stadtverwaltung vollzogen. Er fand in Gegenwart der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden im Anschluß an die heute beendete Jahresprüfung der Anstalt statt.
Wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde hatte der Apothekenbesitzer Dr. phil. Lumann in **Schöneck** vom dortigen Stadtrat im Januar eine Strafbefugnis in Höhe von 35 Mark erhalten, weil er einem Handwerksmeister, der über Reizen im Arme klagte und einen Bläschen-Ausschlag vorwies, eine Salbe gegen diesen Ausschlag gegeben hatte. Das Schöffengericht zu Delitzsch bestätigte die Strafe; die Strafkammer des Plauener Landgerichts erkannte jedoch auf Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils und Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse, da gegen das Vorgehen des Apothekers eine Strafbefugnis unzulässig sei.
Gottkuba. Bei der kürzlich erfolgten Wahl eines Gemeindevorstandes von Niederlöbnitz war Herr Hadebell von hier unter 75 Bewerbern als Sieger hervorgegangen. Infolge der dargebrachten Ehrenbeweise fand sich der Genannte aber nun doch veranlaßt, die Wahl abzulehnen. Der hiesige Gemeinderat beschloß die Ueberreichung einer Ehrengabe.
Betreffs des im nächsten Jahre zu feiernden Festes der 500jährigen Zugehörigkeit **Birnau** zur Mark Meissen und dem Herrschaftsgebiete der Wettiner teilt der „Birn. Anz.“ mit, daß der zur Vorerberatung dieser Angelegenheit

eingesetzte städtische Ausschuss als Zeitpunkt der Feier die zweite Hälfte des Monats August 1905 in Aussicht genommen hat. Wichtigkeit wird die Enthüllung des König Albert-Denkmalts stattfinden.
Ueber das Gescheh und den Entsch von Omaruru
durch die tapfere 2. Schutztruppen-Kompagnie Franke geht der „Rdn. Bzg.“ ein interessanter Bericht zu, dem wir entnehmen: Stabsarzt Hummel bildete ein Ausfallkommando unter Feldwebel Müller mit 5 Unteroffizieren und 20 Mann, das der herannahenden Truppe den Weg freimachen sollte. Etwa 500 Meter jenseits der Station erhielt die kleine Truppe Feuer, das sie, unter Deckung vorgehend, erwiderte. Sie kam vor eine hohe, natürliche Schanze, aus der sie die hinter mannhohen Felsen versteckten Hereros vertreiben wollte, als sie auch schon das Gewehrfeuer der Entschtruppe vernahm. Um diese Schanze entspann sich ein lebhafter Kampf, in welchem Feldwebel Müller und Reiter Seemann getötet, worauf die Schanze erstürmt wurde. Die Rebellen konnten sich nicht mehr retten und verflochten sich in das Gestein, woselbst einzelne Hereros mit dem aufgepfanzten Seitengewehr niedergemacht wurden. Hier hatte der Feind 17 Tote. Mit ungläublicher Zähigkeit hielt der Gegner stand. Leutnant von Bismarck erhielt auf etwa 20 Schritt eine tödliche Verwundung. Die unerschrocken die Klippen durchschneidenden Reiter besaßen von rechts und links auf wenige Schritte noch Feuer. Dem über den Fluß zurückweichenden Gegner brachte das Feuer des ersten Juges, der über die Verwundung seines Führers äußerst erbittert war, noch viele Verluste. Es kam plötzlich auch Feuer von hinten; ein Teil des Feindes legte das Feuer fort. Man vergegenwärtige sich folgendes Bild, sagte mir ein Teilnehmer am Gescheh: „Vorn eine dünne Schützenkette, langsam, aber stetig vorgehend, jeden Busch, jede Klippe geschickt zur Deckung benutzend, gleich dahinter die beiden Geschütze, bald längs des Weges vorgehend, bald abpropfend und feuernnd, und endlich der ganze Trupp von Verwundeten, Pferden und Beutevieh.“ Kurz vor der Station aber erhielt die Kompagnie aus ihr noch einmal Feuer, aber kurz entschlossen sprengte Hauptmann Franke durch die Schützenkette hindurch auf die Station los. Ein Teil der Kompagnie und des Ausfallkommandos lief auf 80 Meter Sturm. Hauptmann Franke ritt durch das Tor in die Station, von 10 bis 12 Mann unmittelbar gefolgt, und schon der Anblick des energischen Offiziers genigte, um den Feind zum Ausweichen zu bringen. Er rückte sich in die nächsten Klippen, wo er noch 7 Tote ließ. Der Kampf pflanzte sich in der Gegend der Station fort. Daraus rückte Stabsarzt Hummel mit etwa 20 Mann und dem Geschütz aus und machte einen hohen Klippenhügel frei. Dabei gab es nochmals mehrere Verwundete. Vorher war Oberleutnant Griesbach beim Nachfeuerkampf verwundet worden. Durch den Ausfall Dr. Hummels war der Weg zur Kaserne frei geworden, und um 1/2 Uhr langte der Kern der Truppe dort an, während man draußen noch vereinzelt Schüsse vernahm. Unter Verlust zweier Toter gelang es auch der Nachhut, wenn auch noch mehrfach bedrängt, die Kaserne zu erreichen. Es mußte aber

noch einmal ein Kommando ausrücken, um einen Wagen mit Pulver und anderem Kriegsmaterial, den man eben noch draußen bemerkte, herauszuholen. Die Hereros schritten beim Herannahen des Kommandos nach deutscher Weise Hurra. Bezeichnend für die Gesinnung der Hereros ist ihr Verhalten gegenüber den Verwundeten und Toten. Kurz nachdem der Reiter Seemann gefallen war, sah man dessen Leichnam entkleidet, ebenso den des Feldwebels Müller. Während Stabsarzt Hummel die Verwundeten verband, erhielt er fortwährend Feuer. Den verwundet am Boden liegenden Oberleutnant Griesbach traf ein Schuß in den Rücken. Auf eine mit 7 Verwundeten vollbeladene Karre wurde ein derartiges Feuer gegeben, daß sie trotz ihrer Verletzungen die Karre verließen. Es war ein schmerzlicher Tag. Unser Gesamterlust betrug 8 Tote und 10 Verwundete. Der Feind, der über 600 Mann stark war, wird über 100 Tote und Verwundete gehabt haben.
Aus aller Welt.
*** Erkrankung durch Schrecken.**
Dr. Vorant in Karlsbad hat nach einem Bericht der „Petersburger Medizinischen Wochenschrift“ einige Fälle beobachtet, in denen bei bisher ganz gesunden jungen Frauen nach Erleiden eines schweren Schreckens Zuckerkrankheit mit tödlichem Verlauf eintrat. Im ersten Fall erkrankte eine junge Frau beim Radfahren nur mit Mühe der Gefahr, unter einen elektrischen Straßenbahnwagen zu geraten. Sie hatte augenblicklich ein Gefühl, als ob ihr Herz stillstand, war aber noch fähig, nach Hause zu rufen. Am nächsten Tage fühlte sie sich erschöpft, nach weiteren vier Tagen stellten sich starker Durst und übermäßiges Harnen ein, und zwei oder drei Wochen darauf wurde 7 Prozent Zucker im Harn nachgewiesen. Bekanntlich ist Zuckerkrankheit bei jüngeren Leuten immer äußerst gefährlich und verläuft binnen kurzer Zeit tödlich. Nach fünf Monaten hatten sich alle Anzeichen schwerer Diabetes zusammengefunden, die zwar durch einen Aufenthalt in Karlsbad etwas gebessert wurde, aber dann weiter fortschritt, um etwa ein Jahr nach jenem Unfall den Tod herbeizuführen. Die zweite Kranke war ein kräftiges Mädchen von 16 Jahren, das auf seinem Heimweg von der Schule in einer dunklen Straße von einem Mann angefallen worden war. Es entkam noch ungeschädelt und floh in ein Nachbarhaus. Am nächsten Tage hatte es eine eigentümliche Empfindung von Trockenheit im Munde und fühlte sich sehr erschöpft. Der Verlauf war dann ein ähnlicher, wie beim vorigen Fall, und auch der Ausgang, sowie die Dauer der Krankheit bis zum Tode waren dieselben.
*** Vor einiger Zeit** wurde auf die große **Zügelsterblichkeit** aufmerksam gemacht und auf die große Gefahr hingewiesen, die im ersten Lebensjahre künstliche Ernährung selbst bei der größten Sorgfalt mit sich bringt. Diese traurige Tatsache ist auch bereits erwähnt, wenn man bedenkt, daß jedes Geschöpf anders geartet ist und die Natur für jedes nur in seiner Weise sorgt. Gerade bei der Milch ist es der Wissenschaft gelungen, diese Unterschiede scharf nachzuweisen. Wenn auch sowohl Frauenmilch als Kuhmilch Eiweißkörper und Kohlenstoffe enthalten, so sind diese Stoffe doch sehr verschieden, wofür

außer vielen anderen Gründen der Umstand spricht, daß Kuhmilch gänzlich anders gerinnt im Magen des Kindes als die Frauenmilch, welche stets feinstockig und damit für die Verdauung ungeeignet bleibt. Auch die mannigfachen Arten von Salzen, die der kindliche Körper zu seinem Aufbau braucht, finden sich in kleinster, oft kaum nachweisbaren Mengen allein in der ihm gebührenden Muttermilch und können niemals künstlich ersetzt werden. Es tritt daher auch die englische Krankheit, die so gefährlichste Störung im Knochenwachstum, hauptsächlich bei den Flaschenkindern auf und nur sehr selten bei jenen, welchen der natürliche Ernährungs- und Lebensquell nicht entzogen war. Das Kind ist eben nach seiner Geburt noch keineswegs imstande, ohne die Mutter zu leben, es ist vielmehr in jeder Beziehung vollkommen zu seiner Fortbildung auf sie angewiesen, und welche Mutter nicht diese Erkenntnis sich zu eigen macht, die läßt sich schwer nicht nur an sich selbst, sondern auch an ihren Nachkommen.
*** Wie man in Paris unartige Telephonabonnenten** bestraft. Fräulein Sjolovic, eine hübsche, junge Pariser Schauspielerin, die auch im privaten Leben ein etwas explosives Temperament befeindet, tritt vor Gericht als Klägerin auf. Die Dame hatte am Telephon lange auf Anschluß warten müssen und, als sie endlich Anschluß erhielt, in ihrem Ärger den Telephonhörer einige wenig schmeichelhafte Bemerkungen zugerufen. Sie war dafür von der Pariser Telephonverwaltung in Strafe genommen worden — durch Suspension ihres Telephonabonnements auf unbestimmte Zeit. Nunmehr hat Fräulein Sjolovic die Telephonverwaltung auf Einhaltung des Vertrages und Schadenersatz verklagt, und man ist in Paris sehr gespannt auf den Ausgang des eigenartigen Prozesses.
*** Einen merkwürdigen „Schmerz“** machte sich auf dem Stettiner Bahnhof ein Reisender. Er sah aus dem Coupéfenster eines der letzten Wagen heraus und wollte seine Stärke beweisen, indem er den auf dem Bahnsteig entlang gehenden Obstverkäufer Otto Jörberg am Kopf faßte und in die Höhe hob. Da sich aber in demselben Augenblick der Zug in Bewegung setzte, mußte der Reisende den Barschen fallen lassen. Dieser geriet nun zwischen den Bahnsteig und die Trittbretter der vorbeifahrenden Wagen, die ihm den Brustkasten eindrückten. Lebensgefährlich wurde Jörberg in das Lazarus-Krankenhaus gebracht.
*** Wichtige Schlägerereien** haben auf der Station Kompartimentshüter in der Rheinpfalz stattgefunden. Arbeiter gerieten in Streit; es kam zu Tätlichkeiten, und zwei Personen wurden durch Messerstiche getötet. Als mit einem späteren Zuge weitere Reisende ankamen, entbrannte der Kampf von neuem, und eine dritte Person blieb tot auf dem Pflaster; andere wurden schwer verletzt. Mehrere der Exzessanten wurden verhaftet.
*** Ein neuer amerikanischer Truist** macht von sich reden. Der Schießpulvertrüist der 35 amerikanischen Pulverfabriken beherrscht hat nach Londoner Meldungen, die der „Post“ übermittelt wurden, die der Internationalen Pulvergesellschaft von Großbritannien gehörigen umfangreichen Fabrikanlagen in England und auf dem Kontinent angekauft und bereits übernommen. Der

usdrück machen
ng zu erlöchen.
vertrieben, da
schon erwarbete.
varf schließlich
deren Kavaliere
Zeit hat, wenn
dame handelt,
gu verzichten,
an. „Und wed-
zusammen, im
Nik geworfen.
gen, obwohl es
Dich nicht wun-
eines Verlehrs
bin.“
ichtigkeit nichts
erwidern, daß
ntwortung für
dieses Recht
emand.“
nur in über-
e, liebe Jean-
eingeräumt.
r früher Dein
ändert, daß er
erwachen. Die-
darf wohl gar
schm sein kann,
sich kompro-

Goldene Fesseln.
Roman von Erich Reichardt. 53
Bodo nahm den Einwand scheinbar an. „Aber Du hast die Absicht, wenn ich Dich recht verstanden habe, im Vorüberreiten Herrn Sessinghaus die Gasse zu gewähren, Dich auf Deinem Reit zu begleiten.“
„Diese Absicht habe ich allerdings.“
„Du wirst davon absehen. Ich bitte Dich nochmals darum.“
„Franz Sessinghaus ist wirklich ein Kavaliere. Du hast ein Wortteil gegen ihn.“
„Das Kavaliertum, das mir als das richtige erscheint, zieht seine Grenzen enger, als es Herrn Sessinghaus beliebt, sie im gesellschaftlichen Verkehr innezuhalten. Auch ohne den heutigen Anlaß hätte ich Dir das gesagt und das Erlauben an Dich gestellt, die notwendige Schranke zwischen Dir und diesem Herrn zu errichten. Im anderen Falle bliebe mir überlassen, die Sache zu regeln. Ich müßte dann Herrn Franz Sessinghaus meine Wünsche aussprechen, und da könnte die Angelegenheit leicht einen ernsten Charakter annehmen, den ich gerade um Deinetwillen vermeiden sehen möchte. Mama ist ganz der gleichen Meinung, und sie hat noch immer.“
„Deine Mutter!“ entfuhr es Jeanette. „Ah, ich verstehe, sie hat Dich aufgehekt, hat Dir von jenem Ballabend erzählt,“ sie biß sich auf die Lippen und hielt inne. Das Wort, das ihr beinahe entglitt wäre, war nun doch nicht so ungefährlich.
Der plötzlich in ihr aufgeschlossene Verdacht, die Baronin Wonne dem Sohne jenen Vorfall mit dem Ruffe mitgeteilt haben, war eben so rasch wieder in ihr erloschen. Bodo hätte dann jedenfalls nicht in dieser gelassenen Tonart gesprochen, in seiner Ehre getränkt, wäre Feuer aus seinen Worten geprüht.
Der junge Baron erkannte aus der schlichten Verlegenheit seiner Frau, daß man ihm hier etwas verbarg, worauf er vielleicht ein nur zu begründetes Anrecht hatte. Sehr ernst fragte er: „Was soll Mama mir erzählt haben?“
„O nichts. Eine Redensart.“
„Du verhehlst mir etwas, das mir um so sonderbarer erscheint, als Mama darum zu wissen scheint. Ich verstehe allerdings nicht, wie Mama ein Geheimnis von so eigentümlichem Charakter vor mir haben kann.“

Jeanette versuchte zu lachen. „Mein Herr Gemahl hat Anlaß zum Nichts. Das ist mir neu.“
„Ich bitte Dich, nicht zu scherzen. Du wirst mir den geforderten Aufschluß geben.“
Die junge Frau zuckte die Achseln. Sie tat, als bestiehe es ihr nicht, weiter auf das Gespräch einzugehen. Im Grunde jedoch war in ihr plötzlich gar nicht mehr so recht der Grund, auszuweichen. Sie empfand es auf einmal wie einen dämonischen Kiesel, ihm seine Frage zu beantworten. Ja, wie nun, wenn sie ihm sagte, daß ein fremder Mann mit begehrtischem Kuss ihre Schulter berührt? Ah, dann lernte sie endlich einen anderen Gatten kennen, als den ewig gleichmütigen, tadellos höflichen und gelassenen. Was geschah dann? Wie würde es um die Lösung des Rätsels stehen, der darauf offen zu Tage lag? Würde Bodo versuchen, ihn diplomatisch anzuknüpfen oder mit dem Schwert zu durchhauen?
Mit dem Schwert! Es war Jeanette, als säure sie etwas von seiner Schneide auf ihrer Haut. Leicht schauerte sie zusammen, in einem seltsamen Gefühl der Grausamkeit, mit der sie sich selbst und zugleich Bodo zu martern bereit war. Sie stand und sah unter halbgelassenen Wimpern zu dem Gatten auf. Sie noch überlegte sie, welchen Weg sie geben sollte.
Da machte Bodo eine rasche Bewegung nach der Stadtür hin, die auf die Beranda hinausführte. Draußen ging die Baronin vorüber, wahrscheinlich im Begriff, zu einem Spaziergang in den Park hinauszufragen, angelockt von dem hohen Frühlingshaus.
Bodo hatte rasch die Tür aufgeschoben. „Mama!“ rief er. „Darf ich Dich bitten, einen Augenblick einzutreten?“
Die Baronin kam mit fragendem Blick über die Schwelle.
„Gehe Bodo eine Frage an die Mutter zu richten vermochte, ergriff Jeanette das Wort. Sie hatte in starrerem Trost das Haupt zurückgeworfen. Das Auge war jetzt groß offen.“
Kein Schwanen verriet sich mehr in den Jügen ihres marmorweißen und scheinbar marmornen Gesichts.
„Bitte, quäle Deine Mama nicht,“ rief sie mit ihrer hohen, hellen Stimme, die auch nicht im geringsten flackerte. „Da hast Du die Auskunft, nach der Du verlangst. An unserem letzten Ballabend gestattete sich Franz Sessinghaus, mich auf die Schulter zu küssen.“ Ohne ein Wort der Verhöhnung sprach sie die Tatsache aus, die ihren Gatten wie ein Schlag ins Gesicht treffen mußte.

Und sie traf ihn auch wirklich so. Erst verärbte er sich, sah und dann brannnten Gutsfäden auf seinen Wangen. Die Wenden schwoilen ihm an den Schläfen und seine Hände krampften sich zusammen. Er bedurfte einer kleinen Weile zu notwendiger Haltung. Dann trat er einen Schritt auf Jeanette zu, und es sah aus, als werde sich nun sein flammender Zorn über ihr schuldiges Haupt ergießen. Da wandte er sich kurz, mit einem Heben der Achseln, das die junge Frau tief trug, als jedes jorzug strafende Wort.
Er redete die Mutter an, die sich, überwältigt von der unvermuteten Wucht der Situation, in die sie sich so jäh hineingezogen sah, mit verengenden Knien auf den nächsten Stuhl hatte setzen müssen.
„Mama, Du hast um diese höfliche Weichheit gewußt und hast Dich nicht für verpflichtet gehalten, mir davon Mitteilung zu machen? Weßhalb kamst Du nicht, mir zu sagen: Wirf jenen Menschen aus Deinem Hause hinaus?“
Die arme Baronin hatte den Kopf tief auf die Brust sinken lassen und rang die Hände im Schoß. Wie sollte sie, so über-rumpelt, dem Sohn in ein paar Worten klar machen, was sie bewegen hatte, zu schweigen.
Er erließ ihr die Antwort nicht.
So sammelte sie endlich: „Ich bin eine alte, müde Frau, ich bin Deine Mutter, mein Sohn, verstehe mich! Ich wollte die unberechenbaren Folgen von uns allen fernhalten, Folgen, vor denen uns Gott nun in Gnaden bewahren möge.“
Tiefes Erbarmen mit dem gequälten armen Mutterherzen ersuchte Bodo. Wenn hätte er der leise Weinenden gesagt, daß er sie verstehe und ihr vergehe. Aber das vermochte er nicht in Gegenwart seiner Frau, die dort so ruhig und unbewegt stand, als handle es sich um irgend eine nichtige Kleinigkeit, nicht um mehr.
Uebbrigens waren ihre Augen unverwandt auf ihn gerichtet. Sie verlangte wohl ihr Urteil, um hochmütig dazu Stellung zu nehmen.
113,20
Bodo, schwoll der Grimm in der Brust. Er vergaß, daß er sich erst vor kurzem noch vorgenommen hatte, nie Jeanettes komplizierte Natur außer acht zu lassen, wenn es darauf ankam, ihre unberechenbaren Handlungen zu prüfen und zu wägen.

